

# Kulturelles

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Kulturelles.

---

## Hermann Huber im Zürcher Kunsthaus.

Aus der Kunst der eben vergangenen Tage, die der Ausdruck einer entwurzelten Gefühls- und Empfindungswelt, der Ausdruck von Qualen des Herzens und Schreien aus zerrissener Brust gewesen war, löst sich mehr und mehr das Schaffen des jüngsten Künstlergeschlechtes los. Hatte jene ihren Ursprung in den nerven-erregenden und nervenverbrauchenden Großstädten, so sucht dieses seine Gefühlswelt wieder in der Natur zu verankern und im engen Zusammenleben mit ihr, abseits von dem lauten, hastigen Treiben der Städte, diejenige innere Ruhe und Befähigung zu gewinnen, aus der allein aufbauende, schöpferische Arbeit hervorzugehen vermag.

So hat ja auch zu uns, die wir trotz unserer paar Städte mittlerer Größe, in unseren kulturellen Neußerungen ein Land mit vorwiegend ländlichem Charakter sind, diese von den Großstädten unserer Nachbarländer ausgehende Welle des Impressionismus und Expressionismus nur herübergeschlagen und ist einige Zeit für unsere Oberflächenbildungsschichten Mode geworden, aber im Empfinden des Volkes hat sie nie Wurzel gefaßt und auch keine einzige Künstlerpersönlichkeit von Bedeutung hervorgebracht. Immerhin mag sie in ein der Stagnation zutreibendes Kunstschaffen neuen Anreiz gebracht haben und da und dort in die verhohte Stubenluft wie ein frischer Wind gefahren sein. Darum soll man ihr, auch wenn sie im übrigen ein fremdes Erzeugnis war und als solches bei uns keine bleibenden Werte hinterlassen hat, gerecht werden.

Zu den jüngeren Schweizerkünstlern, die sich ganz aus der Gefühlswelt der Großstadt losgelöst und im engen Zusammenleben mit der unberührten Natur sich selbst und die innere Ruhe und Befähigung zum Schaffen gefunden haben, gehört zweifellos Hermann Huber. Seit vielen Jahren haust er zurückgezogen mit seiner Familie in einem Alpendorf. Es ist, als ob die brennende Sonne und der frische Bergwind und das Alleinsein mit der bald strahlenden lachenden, bald finstern tobenden, aber immer erhabenen Bergnatur eine solche Wirkung auf die Menschen haben müßte, daß sie wortkarg und ernst, aber gefaßt und innerlich ausgeglichen und darum heiter, stark und gesund werden müßten. Heute liegt den Huberschen Bildern alles Gespreizte, alle Wichtigtuerei, alles Quälerische fern. Wie ist es wohlthuend, wenn man von den Farbenorgien, den Verbildlichungen des Weltchaos und der seelischen Auflösung gestriger Bilder — man denke an Nolde, der im Kunsthaus gleichzeitig mit Huber ausgestellt hatte — kommt und hier vor der Huberschen Kunst von stillem Frieden, heiterer Frohmuth und innerer Ergreifenheit erfaßt wird.

Natur und Mensch sind der Gegenstand dieser Kunst. Nicht so gesehen, wie sie der Verstandeskünstler von gestern sah, beziehungsweise nicht sah, sondern kraft seiner Verstandesspekulation zu sehen vorgab. Sondern unproblematisch, in ihrem anspruchslosen Dasein und Sein, verlebendigt nur durch den Rhythmus, den Grundton, den der Künstler in ihnen schwingen sieht und aus ihnen heraushört. Bald das Leuchten im Waldinnern, wenn helles Sonnenlicht durch die hohen Tannestämme fällt, bald ein farbentrunkener Strauß von Wiesenblumen. Dann wieder Mensch und Natur innig miteinander verschmolzen, der Mensch dem Boden angeschmiegt, sein Gewand in Farbe und Form in der Umgebung aufgehend; oder Knaben mit Knabenhaft scheuen Gefühlen, stille, duldbende Frauen, blondhaarige, blauäugige Mädchen in roten und blauen Gewändern und in seelischer Ergreifenheit gegeneinander gebeugt. Eine tief vertraute, und doch in letzter Zeit,

wenn wir unter dem fremden Wust das eigene Selbst verloren, oft vergessene Welt taucht wieder lebendig vor uns auf: Welti und mit ihm das ganze gefühlsmässige Erleben der Romantik, und noch viel weiter zurück: das Sinnieren und Jubilieren altdeutscher Malerei eines Dürer und besonders Altdorfer. Heilige Legende- und Madonnenstimmung, aber nicht von Madonnen, die auf hohen Sesseln und unter Baldachinen in herausfordernder Schaustellung tronen, sondern Madonnen in inniger Verwachsenheit mit der umgebenden Natur, so wie sie unter uns wandeln, leidend und duldend und doch voll innerem Frohmut, teilnehmend an allem menschlichen Geschehen und im Gefühl innerst verwurzelt im Urgrund, den wir Natur, All, Gott nennen. S.

---

## B ü c h e r.

---

### Eine Biographie Augustin Kellers.

Unserer Generation liegt die Zeit Augustin Kellers fern. Der Kampf um die schweizerische Bundesreform war mit Gewalttätigkeiten und Rechtsverletzungen verbunden, die vielleicht nötig waren, auf alle Fälle aber das politische Charakterbild vieler führenden politischer Persönlichkeiten dieser Zeit heute noch zu einem umstrittenen macht.

Augustin Keller war es, der im Großen Räte des Kantons Aargau die Aufhebung der Klöster verlangte, zu Beginn der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, und der damit das notwendige Werk der Bundesreform in die Bahn der Rechtswidrigkeiten und der Verletzung vertraglich eingegangener Verpflichtungen drängte. Augustin Keller und seinen Mitsreitern war der liberale Gedanke, die Angst vor der Herrschaft der katholischen Kirche über die Geister der alles beherrschende, er beherrschte alle politischen Ueberlegungen. Ihm, dem Schulmanne, lag, wenn er es vielleicht auch nicht haben wollte, das Gebiet der politischen Realitäten von Haus aus fern. Ihm war in den vierziger Jahren der Kampf gegen die Klöster die Hauptsache, sie drängte alle rechtlichen, nicht nur die politischen Ueberlegungen, in den Hintergrund.

Und die Ursache war eine fast groteske Ueberschätzung des politischen Einflusses der Klöster, die wir uns nur erklären können aus der im Grunde genommen einseitig konfessionell-religiösen Einstellung Augustin Kellers und seiner Leute.

Dieser leidenschaftliche Kulturkämpfer war denn auch ein außerordentlich religiöser Mensch. Im Jahre 1805 in Sarmenstorf im Kanton Aargau als Kind gut katholischer Eltern geboren, wuchs er auf in dem Milieu von Kant und Fichte beherrschter liberaler katholisch-religiöser Geistigkeit, wie wir es in diesen Tagen im katholischen Deutschland und in der Schweiz finden. Entscheidend für sein Leben waren die Universitätsjahre in Breslau, und der junge Schulmann trat im Jahre 1834 die Stelle als Direktor des aargauischen Lehrerseminars als entschiedener Liberaler an. Aber noch mehr denn dreißig Jahre hielt er der römisch-katholischen Kirche die Treue und erst im Jahre 1869, als das Unfehlbarkeitsdogma die Geister trennte, trat er aus der Kirche seiner Väter aus, weil sie nach seiner Meinung auf Abwege geraten und schloß sich der alt (christkatholischen) Nationalkirche an.

Keller war in den vierziger Jahren ein Mann eidgenössischen Gepräges und er wurde dies wieder, als in den siebziger Jahren die kirchenpolitischen Fragen das öffentliche Leben des ganzen Landes beherrschten. Trotz der gewaltigen Popularität und des Einflusses in der freisinnigen Schweiz, der dieser Popu-